
Monatsspruch für Mai

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Hebräer 11,1

Worauf kann man sich verlassen?

Lange Zeit galt der Satz: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Der führt aber heutzutage schnell in die Sackgasse: Unsere Welt ist voll von Bildern und Filmschnitten, die oft rasanter ablaufen als das menschliche Auge schauen kann. Dann bleibt von der abgebildeten Wirklichkeit nur noch ein Flimmern, das das menschliche Fassungsvermögen überfordert und verwirrt. Zudem: Mit dem Smartphone sind Bilder genauso schnell geschossen wie verändert. Was man sieht, muss also nicht unbedingt ein Abbild sein von Wirklichkeit, es kann auch ein übles Trugbild darstellen.

Ein anderer Satz lautet: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Auch das stammt aus einer Zeit, die nicht mehr die unsere ist. Ein schriftliches Dokument war früher hochverlässlich, denn es hatte Beweiskraft und war schwer zu fälschen. Wenn etwas gar gedruckt war, in der Zeitung stand, dann hatte es hohe Geltung. Mit dem Aufkommen von Computern und Scannern hat sich auch das relativiert. Jeder kann mit wenig Aufwand ein Dokument erstellen und im Internet verbreiten – und so ist fraglich geworden, was eigentlich die Wahrheit ist. Kein Zufall, dass in letzter Zeit

der Begriff „Fake News“ in aller Munde ist – Nachrichten, die keinerlei Nachrichtenwert haben, sondern rein erfunden sind. Vielleicht sogar ausschließlich zu dem Zweck, Stimmungen zu schaffen oder zu verändern. Worauf kann man sich also dann verlassen?

Die Christen im Hebräerbrief

Diese Frage trieb ersichtlich auch die Gemeinde um, an die dieser Brief gerichtet ist. Sie hat offenbar eine hohe Vertrautheit mit dem Alten Testament und seiner Auslegung. In immer neuen Anläufen bringt der Verfasser daher Beispiele und Schriftzitate aus der hebräischen Bibel, um deutlich zu machen, was die ewige Wahrheit ist: In Jesus Christus sind alle Glaubenstatsachen erfüllt. Er ist der wahre Hohepriester, in ihm ist der neue Bund erfüllt usw.

In eigentümlichem Gegensatz zu der theologischen Tiefe, die der Gemeinde offenbar zu eigen ist, hat sich – vielleicht aufgrund der brüchig gewordenen Wahrheit, „man sieht ja nichts“ – eine Glaubensmüdigkeit (6,12) breit gemacht. Von der Begeisterung der Anfänge ist nicht mehr viel zu spüren, die Gemeinde ist „schwerhörig“ (5,11) geworden, etliche Mitchristen verlassen die Gemeinde wieder oder bleiben den Gottesdiensten fern (10,25). Um die erschlafften Hände und die wankenden Knie (12,12) zu stärken, schreibt der Autor des Hebräerbriefs an diese Gemeinde eine „Mahnrede“ (13,22) – nicht um zu belehren oder gar zu drohen, sondern um das erlahmte Feuer des Glaubens wieder zu entzünden, um die angefochtenen Seelen zu stärken und Hoffnung zu wecken.

Wir und der Hebräerbrief

Die Situation der Kirche heute scheint der im Hebräerbrief geschilderten nicht unähnlich. „Wahrheit“ ist relativ geworden: Angesichts der Vielfalt von verfügbaren Wahrheiten und ihrer je fragwürdigen Verlässlichkeit gilt heute meist der Satz: „Das muss ja jeder selber wissen.“ Das hat Folgen: Es gibt kaum noch etwas, was für alle gilt, keine gemeinsame Geschichte, kaum noch allgemein akzeptierte Werte und auch kein verbindliches Verhalten mehr. Der Glaube und die christliche Tradition sind ihrerseits so in der Gesellschaft aufgegangen, dass Religion fast entbehrlich wird. Die altvertrauten Worte, Lieder und Bekenntnisse werden vielfach nur noch zitiert oder beschworen („christliches Abendland“), aber nicht mehr gelebt. Sie entfachen nur noch selten eine Begeisterung, die durch ein ganzes Leben trägt, die motiviert, die auf den Weg setzt.

Was ist der Glaube?

Der Verfasser setzt dem den Glauben entgegen. Aber er versteht darunter nicht eine irgendwie bestimmte und nachprüfbare Wahrheit, sondern für ihn ist Glauben eine Haltung, eine Weise, das Leben zu bestehen. Der Glaube ist das große „Trotzdem“. Trotz allem, was man sieht und sehen muss, gibt es Hoffnung. Hoffnung richtet sich nicht auf innerweltliche Wahrheiten, sondern auf den Kern dessen, was verheißen ist: die zukünftige Stadt, die Wiederkunft Jesu Christi. Das kann man nicht sehen und auch nicht „beweisen“, sondern lediglich hoffen. Aber in dieser Hoffnung und in der Zuversicht, im Festhalten an dem, was man nicht sieht, liegt eine große Verheißung.

Der Verfasser spürt dem durch die ganze hebräische Bibel hindurch nach. Immer neue Beispiele nennt er, wie der Glaube bei den Vätern und Müttern Wirkung gezeigt hat, wie sie durch den Glauben Kraft bekommen haben, ihr Leben zu bestehen, wie scheinbar ausweglose Situationen Sinn bekommen haben. Angefangen bei der Schöpfung über die Erzeltern und Mose, erzählt er von bekannten und weniger vertrauten Glaubenszeugen – „die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von ...“ (11,32). So viel Gutes ist in der Geschichte geschehen durch den Glauben, und doch ist es noch nicht zum Ziel gelangt, weil Gott noch „etwas Besseres für uns vorgesehen hat“ (11,39). So weist die Wolke von Zeugen auf die Verheißung, und wir sind wie die Menschen des Alten Bundes und die Gemeinde des Hebräerbriefes Teil der Geschichte Gottes – Menschen, die auf dem Wege sind, die von einer Hoffnung leben, deren Erfüllung noch aussteht, auf eine Verheißung zu leben, die wir nur glauben können. Aber wir haben Indizien in dem, was Gott je schon getan hat an den Menschen, die vor uns und neben uns glauben.

Glauben im Rückblick und in der Vorausschau

Glaube ist also Teil einer Geschichte. Wir blicken zurück. Die Blätter der Bibel sind wie ein Fotoalbum. Einzelne Szenen wecken Erinnerungen. Sie lassen Geschichten in uns aufsteigen, Geschichten von Gott und wie er Menschen begleitet. Diese Geschichten und Erinnerungen helfen uns, unsere eigene Gegenwart zu deuten. Wenn der eigene Glaube müde wird, wenn die Lust vergeht, den Gottesdienst mitzufeiern, wenn die eigenen Hände schwach werden ... dann sind die Bilder und Geschichten eine Hilfe. Sie erinnern uns daran, dass die Wahrheit nie

eindeutig war. Sie zeigen uns auf, dass Sinnlosigkeit und Fragwürdigkeit zum Glauben und zum Leben dazugehören, gleichsam als dessen andere Seite. Und so bestärkt uns die Wolke der Zeugen darin, diese Widersprüchlichkeit anzunehmen: Im Licht der Verheißung ist nichts, wie es beim ersten Anblick scheint, denn der Glaube richtet sich ja gerade auf das, was man nicht sieht. Seine Sichtweise ist die Vorausschau: Er geht fest davon aus, dass die Geschichte Gottes mit den Menschen ein Ziel hat, auf das wir hoffen. So viele Beispiele sind in der Bibel verzeichnet, man braucht sie nur im Licht des Glaubens zu deuten. Dann deutet die Glaubenshoffnung ihrerseits die eigene Gegenwart. Und plötzlich tut sich eine Zukunft auf. Alles Vergangene fügt sich zu einem großen und stimmigen Gesamtbild, wenn man es im Licht des Kommens Christi sieht. Gottes Plan läuft von der Schöpfung an auf die Sendung des Sohnes hinaus – die alttestamentlichen Menschen konnten das nur schemenhaft sehen und ahnen, und sie glaubten trotzdem. Erst seit Christus in die Welt gekommen ist, ist offenbar, was das große Ziel ist, das dem Leben Sinn gibt, unserem persönlichen Leben, dem Leben unserer Gemeinde und Kirche, unseres Gemeinwesen und der ganzen Welt. Christus wird wiederkommen! In dieser Verheißung ist die ganze Geschichte inbegriffen und gedeutet, sie macht aus Schemen, Trugbildern, Einzelbildern und halben Wahrheiten einen großen, in sich schlüssigen Film mit einem Happyend. Das Schlussbild ist die bleibende Stadt, in der Christus selbst auftritt. Darauf – und nur darauf – kann man sich verlassen, im Leben und im Sterben. Daran kann man festhalten, auch wenn wir von dem großen Film bis jetzt nur den Trailer sehen können.

Frank Zeeb

Gebet

Gott, manchmal musst du mich anschieben,
immer wieder stützen und nicht selten auch tragen.
Oft merke ich, dass ich in die Irre gehe,
Wege verfolge, die nicht zum Ziel führen.
Dann brauche ich dich, dass du mich leitest auf den Weg,
den du mit mir gehen willst.
Ich vertraue darauf, dass du da bist,
auch wenn ich dich nicht sehen kann.
Ich fühle, dass du mein Vertrauen aufnimmst und stärkst.
Lieber Gott, ich danke dir,
dass du meinem Leben und deiner Welt ein Ziel setzt.
Amen.